Wolfgang Wippel
Hauptstrasse 3
A-8641 St.Marein/Mzt.
Mobil: 0043 676 4784639
e-mail: wolfgang.wippel@tmo.at

Schriftliche Arbeit für das MDU-Zertifikat
vorgelegt am 26.03.2015 in Mürzzuschlag

7 Schüler 7 Räume 300 Minuten = Lernen^3

Man nützt mit Unnützsein vielleicht sehr, liebste Gnädigste, weil ja doch schon so vielfältiger Nutzen geschadet hat, oder nicht?

Robert Walser

Inhalt:

- Vorwort
- Die Rahmenbedingungen
- Die Schüler
- Ablauf des Simultanunterrichts
- Zentrale Zeit in der Gruppe
- Interaktion
- Nachbetrachtungen

Vorwort

Das Zitat am Anfang meiner Arbeit trifft wohl am besten meine wesentliche Erkenntnis, die ich aus einer besonderen Unterrichtssituation im Schuljahr 2012/13 an der Ulrich-von-Liechtenstein-Musik-und-Kunstschule in Judenburg (Steiermark) erfahren durfte:

Immer dann, wenn ich beim vorsichtigen Öffnen der Tür feststellen konnte, dass in diesem Moment meine Anwesenheit nur den Übefluss stören würde.

Ich empfinde mich als sehr impulsiven Menschen, und als solcher neige ich dazu, im Unterricht manchmal zum „Hyperpowerinputer" zu mutieren. Deshalb kam MDU gerade richtig-wenn man davon ausgeht, dass es nie zu spät ist!

Mein Hauptinstrument im Unterricht ist das Klavier (Lehrbefähigung 1995 im Hauptfach Klavier-Jazz mit Schwerpunktfach Klavier-Klassik an der Hochschule für Musik und darstellende Kunst in Graz, heute K.U.G.), weitere Fächer sind Rhythmuskurs, Jazzensemble, Keyboard, Gehörschulung.

Vor ca. 5 Jahren habe ich mit 4 weiteren Kollegen in Mürzzuschlag mit dem ersten MDU-Modul SIMULTANUNTERRICHT begonnen, es folgten Modul 2 für niveau- und altersgemischte INTERAKTION und fächerübergreifendes TEAMTEACHING.

Nach einzelnen Paar-Simultaneinheiten im ersten Jahr waren im zweiten Jahr bereits alle 11 Schüler eines 6-stündigen Unterrichtstages MDU-Schüler, und alle anstatt ihren üblichen 50 Minuten, mindestens 75 Minuten (einige bis zu 120 Minuten) in der Musikschule. Hier konnte ich bereits sehr gut erfahren, wie befruchtend integrierte Übezeiten, Arbeitsvereinbarungen und Interaktionen für meinen Unterricht sein können. Dass, wenn viel passiert, manches schief geht, liegt auf der Hand. Hier waren die Telefonate mit unserem Coach und MDU-Mastermind Gerhard Wolters lebensrettend.

Ganz wesentlich ist der Austausch mit Kollegen. Diesen Austausch, welchen ich in einem Jahr MDU genießen konnte, hatte ich vorher in 20 Jahren meines Musikpädagogendaseins nicht, und das nicht zuletzt aufgrund der länderübergreifenden Aktivitäten unseres Mentors (Schweiz, Deutschland, Österreich, Südtirol). Diese internationalen Austauschtreffen sehr schätzend, ist vor allem der Diskurs innerhalb der Schule von nicht mehr wegzudenkender Lebendigkeit erfüllt.

Erst durch die genauere Hinterfragung unserer Aufgabe als Instrumentalpädagogen wurden Unsicherheiten ein Thema, denn Frontalunterricht und „Brutalinput" lassen nicht viel Spielraum für Fragen.

Es bedurfte einer gemeinsamen Entscheidung (Lehrer & Schüler - Einverständnis der Schulleitung vorausgesetzt), sich auf das Glatteis zu begeben, um eine „win-win-Situation" für Schüler (Erfolgserlebnisse durch eigenverantwortliches Üben) und Lehrer (bewusster Umgang mit den Ressourcen der sowieso lernwilligen Schüler) zu erreichen.

Schüler alleine in einem anderen Raum üben zu lassen benötigt Vertrauen! Auch hier gab es anfangs Zweifel, ob das wohl gut gehen kann.

Um vorweg festzuhalten: Bei mir ist in über 5 Jahren MDU keine einzige disziplinäre Verfehlung passiert, was natürlich auch für unsere großartigen Schüler spricht.

Schon im Schuljahr 2011/12 begann ich auch in Judenburg mit Simultanunterricht. Und zwar am Freitag, da an diesem Tag mehrere Unterrichtsräume mit Klavier zur Verfügung standen. Nachdem sich herumgesprochen hatte, was da am Freitag passiert, wurden andere Schüler neugierig. Beim Jahresabschlusskonzert meiner Klasse erklärte ich allen Schülern und den anwesenden Eltern, worum es beim MDU geht, und bat sie, sich im Herbst zu entscheiden, wer am Freitag mitmachen möchte. Am Beginn des neuen Schuljahres waren es dann 7 Schüler, die sich für diese Unterrichtsform entschieden hatten.

Die Rahmenbedingungen

Die räumlichen Bedingungen am Freitag waren/sind in Judenburg ein MDU-Schlaraffenland: 7 freie Klassen mit Klavier. Davon 4 Klassen mit Flügel + e-Piano! Alle Klassen in einem Gang, d.h. nebeneinander, ausgenommen unser Konzertraum, der sich im gleichen Stockwerk, aber in einem anderen Gang befindet.

Die Unterrichtszeit sollte für jeden mindestens 75 Minuten betragen. An dieser Stelle möchte ich anführen, dass von ungefähr 35 MDU-Schülern in den letzten Jahren kein einziges Mal der Wunsch auf Verkürzung des Unterrichts kam.

Jeder Schüler hatte eine „prime-time“ von 50 Minuten allein oder zu zweit. Meine Unterrichtszeit betrug 6 mal 50 Minuten, d.h. insgesamt 300 Minuten, dazu kamen 2 mal 10 Minuten Pause. Ich war in der Schule von 12:50 bis 18:10 Uhr.

Um 15:30 Uhr gab es immer eine Zusammenrottung aller im Konzertraum (wo wir neben 2 Flügeln auch Schlagzeug, Keyboards und Gesangsanlage zur Verfügung hatten). Diese Treffen waren wohl das Nachhaltigste dieses Schuljahres, verbindet doch seither alle Beteiligten eine besondere Freundschaft. Immer wieder erfahre ich, dass sich die inzwischen in Graz Studierenden regelmäßig für gemeinsame Konzertbesuche und Jamsessions treffen.

Der Stundenplan stellt dar, wie lange die Schüler in der Regel anwesend waren, beim „prime-time-Plan“ hatten alle jeweils 100 Minuten.

12h50	13h40	14h30	15h30	16h20	Bis 18h10
Uwe	Uwe	Uwe	Uwe	Uwe	Uwe
	Margarita	Margarita	Margarita		
		Katharina	Katharina		
		Theresa	Theresa		
			Christine	Christine	
			Mira Bea	Mira Bea	Mira Bea
			Stefan	Stefan	Stefan

Hier sieht man schon, dass es sich um besonders motivierte Schüler handelt, wie ließe sich sonst erklären, dass Schüler so lange freiwillig in die Schule kommen. Natürlich war z.B. Uwe nicht immer die ganze Zeit anwesend, aber meistens.

Für ein besseres Verständnis der folgenden Schilderungen möchte ich die einzelnen Schüler kurz vorstellen:

Die Schüler

Uwe	18, Akkordeonabschlussprüfung m. A., seit 5 Jahren Klavierunterricht, hochmusikalisch, hochmotiviert, bereitet sich für die Aufnahmeprüfung für Klavier-Jazz in Graz vor
Margarita	14, Bewegungstalent, 6. Lernjahr Klavier
Katharina	15, 7. Lj. Klavier, sehr musikalisch (Vater Musiker), singt auch sehr gut und spielt leidenschaftlich Cajon
Theresa	17, 2 Jahre Klavier
Christine	17, sehr gute Schlagzeugerin, Klavier als Zweitinstrument im 3. Lj.
Mira Bea	15, talentierte Sängerin, Klavier als Zweitfach 5. Lj.
Stefan	17, spielt großartig Klavier, vor allem klassisch

Allen gemeinsam unterstelle ich eine sehr hohe soziale Kompetenz!

Die Frage der Aufsichtspflicht hat sich angesichts der Reife dieser Gruppe für mich nie gestellt.

Ablauf des Simultanunterrichts

Vor Beginn des Unterrichts wurden von mir 3 Klassenzimmer und der Konzertraum aufgesperrt. Links bzw. rechts meines Klassenraumes befinden sich ebenfalls Klavierklassen, die am Freitag frei waren/sind. Seither weiß ich, warum er Freitag heißt! (-;

Mit den Schülern war vereinbart, dass sie in ihrer „prime-time“ anwesend sind und früher zu kommen sowie länger zu bleiben ohne Vorankündigung möglich ist. Verhinderungen und Verschiebungen der „prime-time“ waren mitzuteilen. Dies war für die Vorbereitung dieser Unterrichtsnachmittage sehr wichtig.

Der erste Schüler war meist Uwe. Mit ihm waren 50 Minuten Einzelunterricht immer im Flug vorbei. Er beschäftigte sich seit einem Jahr mit Jazzpiano, bereitete sich auf die Aufnahmsprüfung in Graz vor, dementsprechend anspruchsvoll war sein Programm. Bei ihm funktionierten auch 50 Minuten „Powerinput“. Dann ging er in „seinen“ Raum, das war der Konzertraum mit einem Fazioli drin. Alleine deshalb blieb er fast immer bis zum Schluss, dementsprechend groß war seine Klangentwicklung in diesem Jahr.

Auf meinen Vorschlag, als „Joker“ fungieren zu wollen, falls Schüler Fragen haben, stieg er sofort ein. Aber nicht nur bei Fragen, sondern auch bei unseren 15:30 Uhr-Sessions brachte er sich immer wieder mit kreativen Ideen ein. Und zwar so, dass ich die Gruppe alleine lassen konnte, um mit einem Schüler Einzelunterricht zu machen.

Um 13:40 Uhr kam Margarita, öfters aber auch gleich Katharina und Mira Bea (wenn sie früher Schule aus hatten). In diesem Fall fragte ich, wer beginnen möchte, wer sich einspielen will, bzw. wie lange sie jeweils bleiben könnten.

Ich begann dann mit einem Schüler in meiner Klasse, während die anderen sich nebenan einspielten oder an einem 4-händig-Stück arbeiteten. Hier muss ich anmerken, dass alle 7 Schüler miteinander Stücke zum Spielen hatten: Entweder 4-händig-Stücke, öfter allerdings Arrangements, die dadurch entstanden, dass jeder eine Stimme übernahm, die fast vom Blatt zu spielen war. Die Sängerinnen Mira Bea und Katharina spielten oft nur die Melodie eines Liedes das sie gerade einlernten mit einer Hand oder beidhändig unisono, Stefan, Margarita oder Uwe übernahmen die Begleitung und Christine spielte Cajon oder Schlagzeug.....aber dazu später.

Ungefähr im Viertelstundentakt wechselte ich nun die 3 Klassen, wenn Theresa oder Christine dazu kamen, sperrte ich bei Bedarf noch 2 Zimmer auf, meist reichten aber die 3 Räume (+ Konzertraum), da die Schüler immer wieder gegenseitig ihre Nähe suchten und das gemeinsame Musizieren genossen. Da habe ich schon das eine oder andere Mal auf die Solostücke hingewiesen, sonst wäre die 15:30 Uhr-Session immer schon eine Stunde früher losgegangen.

Mir fallen so viele unterschiedliche Situationen ein, aber der Haupteindruck besteht darin, dass ich am Gang stehe, aus jeder Klasse eifriges Üben höre, und ich einmal bei allen (inklusive Uwe) nachgefragt habe, ob sie etwas brauchen und mich alle wieder rausgeschickt haben!

Der Viertelstundentakt (was meinen Raumwechsel anlangt) hatte sich bei dieser Gruppe von selbst ergeben und eingespielt - es lief wie „geschnitten Brot“.

Nur ich hatte immer wieder das Gefühl, mit den einzelnen Schülern zu wenig Zeit zu verbringen und fragte regelmäßig, ob sich niemand vernachlässigt fühle, was ebenso regelmäßig verneint wurde. Ich tröstete mich mit dem Gedanken, dass sie immerhin mindestens doppelt so lange da waren und die ganze Zeit spielten, zuhörten, sich mit Musik befassten, Freundschaften schlossen und entspannt und glücklich die Musikschule verließen. Das ist mir immer noch sehr wichtig!

Unsere Supervisionen mit Gerhard Wolters und Hospitationen bei den Kollegen waren/sind unerlässlich, um das nötige Gefühl zu bekommen, was ohne unsere Anwesenheit passiert.

Ab 15:30 Uhr versammelten wir uns immer im Konzertraum. Stefan kam manchmal später dazu, aber meist waren alle 7 Schüler da. Über diese wertvollen Treffen berichte ich gesondert. Danach ging es simultan weiter, wobei meine Hauptaufmerksamkeit jetzt Christine und Stefan galt.

Grundsätzlich war vereinbart, dass jeder Schüler sich bei mir verabschiedet. Oft passierte das bei meinem letzten „Besuch“, wenn die Schüler wussten, dass sie bald gehen. Ich konnte mich bei diesen Schülern voll und ganz verlassen. Ich hatte anfangs in allen Klassenräumen

das Licht angemacht, damit es freundlich und belebt wirkt, musste aber lernen, dass der Energiespargedanke bei den jungen Menschen vorgeht, somit wurde Licht und e-Piano beim Verlassen des Raumes immer abgedreht. Einzige Verfehlung war einmal ein offen gebliebenes Fenster, aber es ist zum Glück nichts weiter passiert.

Ein kleiner Trick
Wir haben bei jedem Raum 2 Türen im Abstand der Mauerdicke von mehr als einem Meter (war früher ein Kloster). Um am Ende des Unterrichtstages keine Tür beim Kontrollieren und Absperren zu vergessen, schlug ich vor, die äußere Tür nur anzulehnen. Jetzt konnte ich außerdem beim Üben besser zuhören. Wenn ich in eine Klasse ging, schloss ich auch die äußere Tür, somit wussten die Schüler immer, wo ich gerade bin.

Zentrale Zeit in der Gruppe

Nach den ersten beiden Schulwochen war mir aufgefallen, dass für eine gewisse Zeit alle 7 Schüler anwesend waren. So rief ich am 3. Freitag um halb vier zur Versammlung in den Konzertraum, um ein „Rundgangerl“ mit dem Tonleiterspiel zu machen. Sofort war zu spüren, dass die Chemie in dieser Gruppe bestens war. Trotz großer Niveauunterschiede hatten alle Spaß, und von da an waren 50 Minuten gemeinsam fixer Bestandteil. Im Stundenplan führte ich das als „Pianoensemble“.

Vom Tonleiterspiel ging es über Intervall-, Akkord-, Rhythmus- und Improvisationsspielen zu Eigenkompositionen bzw. -arrangements und gipfelte schließlich im „Radetzkymarsch“ 8-händig auf einem Klavier. Da zwei Sängerinnen, Schlagzeug-, bzw. Cajon-Spielerinnen dabei waren, wurde insgesamt in diesem Jahr ein beachtliches Repertoire erarbeitet, was u.a. beim „Meister von Morgen“-Konzert in St.Lambrecht zu hören war.

Es wurde sehr viel musiziert, aber auch viel an Musiktheorie erfahren. So war die 5-stimmige Jazzharmonik am Ende des Schuljahres allen 7 Schülern geläufig.

Ich habe gelernt, was trotz großer Niveauunterschiede wunderbar in der Gruppe funktioniert und was nicht. So waren gegenseitiges Vorspielen sowie exemplarisches Unterrichten an der Tagesordnung. Die Inhalte - wie Tonleiter und Akkordprogressionen für die Impro-Sessions der darauf folgenden Woche - wurden meist von den Schülern selbst vorgeschlagen und vereinbart.

Diese Gruppe wäre ohne MDU nie entstanden, und zeigt wieder einmal, was man brachliegen lässt, wenn man die Möglichkeiten alternativer Unterrichtsformen ignoriert. Die Bedingungen in so einer Gruppe sind durchaus mit jenen in einer Musikerfamilie zu vergleichen und können daher nur als äußerst förderlich für die musikalische Entwicklung jedes einzelnen wahrgenommen werden.

Interaktion

Was diesen Punkt betrifft, muss ich vorausschicken, dass ich hier aufgrund der Vielzahl an Interaktionen sicher nur einen Bruchteil mitbekommen habe. Oft haben mir die Schüler ein gemeinsames Stück präsentiert, von dem ich nichts wusste, und doch hatten sie schon 6 Wochen daran gearbeitet.

Ich konnte feststellen, dass durchaus große Unterschiede herrschten, was die Hemmschwelle angeht, andere Schüler um Hilfe zu bitten, anstatt mich zu fragen. Man kann schon helfend ein paar Mal die „Trampelpfadmethode“ verwenden, funktioniert oft, aber eben nicht immer. Am besten ist, wenn’s von selber passiert, und da ist wichtig, dass eben genug Zeit und Raum dafür da ist.

Ganz wesentlich ist jedoch die Möglichkeit für Interaktion! Wenn Schüler von sich aus Stücke aussuchen, gemeinsam proben, und mir das fertige Produkt präsentieren, dann war ich wieder sehr erfolgreich unnütz!

Nachbetrachtung

Da von dieser Gruppe 4 Schüler in diesem Jahr maturierten, war natürlich im folgenden Jahr ein Loch, der Sog der verbliebenen Schüler hält aber immer noch an, und so ist der Freitag der MDU-Tag in Judenburg geblieben und es groovt sehr gut.

Zur „Päckli-Körbli-Technik“ möchte ich bemerken, dass ich hier äußerst unterschiedlich auf die meiner Meinung sehr unterschiedlichen Bedürfnisse reagiere: Manche Schüler sind zielorientierter, manche erreichen dasselbe Ziel spielerisch, andere wiederum fragen von sich aus.

Auch die „fragende Pädagogik“ stößt manchmal an ihre Grenzen. Hier gefällt mir der neue Terminus „schülerorientiert“ statt „schülerzentriert“ sehr (-: Ich möchte hier auch eine Lanze brechen für eine gewisse Lehrerzentriertheit: Nur wenn der Lehrer über seine Begabungs-schwerpunkte und Mankos Bescheid weiß, kann er auch sinnvoll damit umgehen.

Während meines Studiums und auch danach habe ich auch privat unterrichtet. Ein Studienkollege und sehr guter Freund in Frankfurt unterrichtet ausschließlich privat in Bad Soden. Das sind zwei Gründe, warum ich immer wieder die Möglichkeiten, die der Unterricht in einer Musikschule bietet ganz besonders im Auge habe. Als Musikschullehrer fühle ich mich verpflichtet, die Synergien, welche in einer Schule möglich sind, optimal zu nutzen. Immer schon war ich ein Motor, bei Kollegen anzuklopfen, um Schüler möglichst viel (vor allem instrumentenübergreifend) gemeinsam musizieren zu lassen. MDU hat mir hierfür nicht nur eine weitere Schublade, sondern einen ganzen Schrank geöffnet.

keep swingin´ !

Wolfgang Wippel